

In der, immer weitere Kreise ziehenden, Kampagne gegen den „Populismus“
werden ganze Bevölkerungsschichten verächtlich gemacht.
Aber wer spricht da eigentlich?

Die neue Standesherrschaft

25. Oktober 2016, Gerd Held

In der Kampagne gegen den sogenannten „Rechtspopulismus“ geht es nicht nur um politische Dinge. Vielmehr werden auch bestimmte Lebensformen, ein bestimmtes Aussehen und das ganze Dasein bestimmter Bevölkerungsgruppen verächtlich gemacht. Was hat man in Deutschland nicht schon alles über die typischen AfD-Wähler gehört. Sie seien meistens Arbeitslose. Oder „alte Männer“. Oder Ostdeutsche, die kaum je einen Ausländer zu Gesicht bekommen hätten. Auf jeden Fall handele es sich um „ungebildete“ Leute. Auch von einfältigen Essgewohnheiten war schon die Rede: Anfang 2016 wurde der siegreichen deutschen Handballnationalmannschaft in der „Zeit“ vorgehalten, bei den Spielen handele sich durchweg um „Kartoffeldeutsche“. Das ästhetisch-moralische Werturteil ist inzwischen gängige Münze. „Und sie, meist ältere Männer in großkarierten Hemden, die über dem Gürtel spannen, hören an diesem Abend ganz ungewöhnliche Dinge“ streut der FAZ-Journalist Paul Ingendaay in seinen Bericht über eine AfD-Veranstaltung in Schwerin ein (FAZ, 24.8.2016). „Wenn die komische Petry meine Frau wäre, würde ich mich heute Nacht noch erschießen“ verkündete Günther Oettinger (CDU) über die AfD-Vorsitzende Frauke Petry im Februar 2016. Der Mann fühlt sich als EU-Kommissar offenbar über alle Grenzen des Anstands erhaben.

Ein sozialer Verdrängungskampf

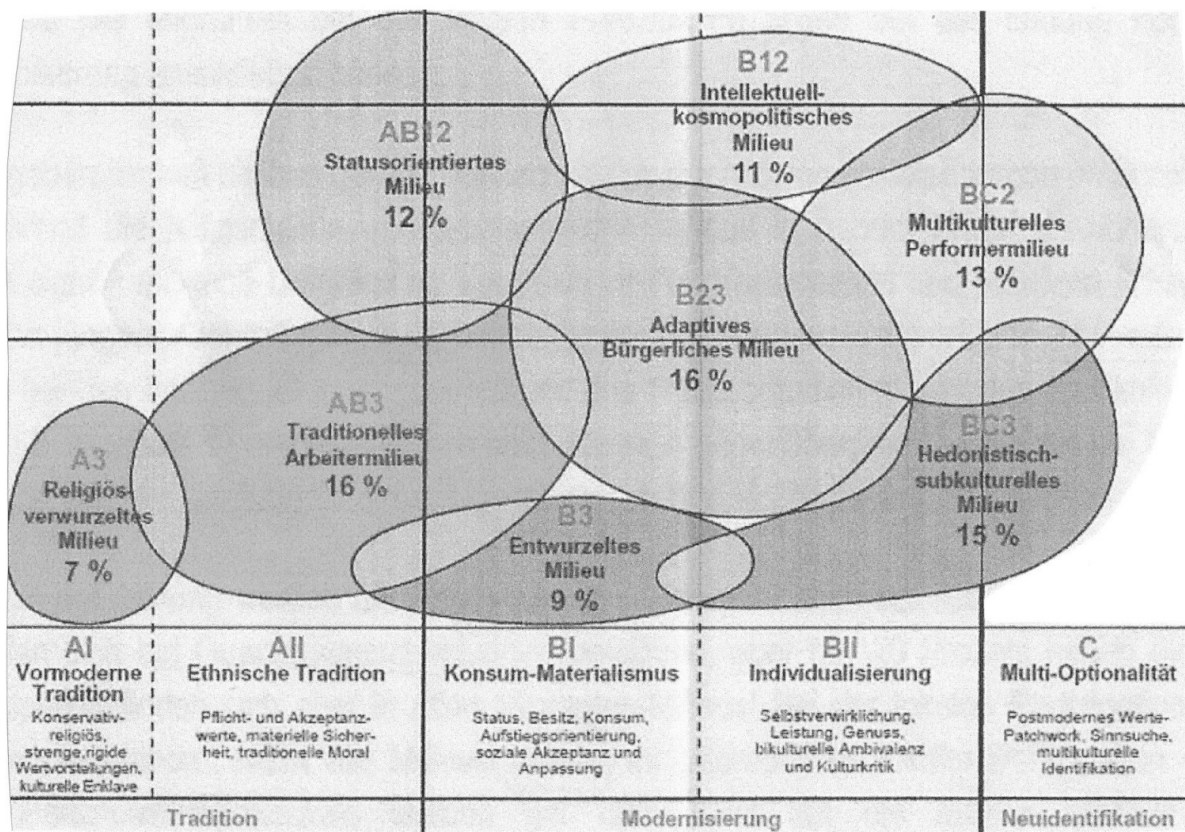
Den gesellschaftlichen Dünkel, der hier unterwegs ist, hat Werner Patzelt, Professor für Politikwissenschaft an der TU Dresden sehr treffend beschrieben (FAZ, 21.1.2016). Er schildert, wie Anti-Pegida-Leute vom Straßenrand aus eine dreiviertel Stunde lang ‚Faschistenpack‘ riefen, während sie „ganz normale Leute an sich vorüberziehen“ sahen. Dies Szenario sagt mehr als tausend Worte: Hier sind die Guten, und dort „der hässliche und böse Feind“ (Patzelt). Zu dieser neuen sozialen Werte-Verteilung fühlen sich auch Medienleute berufen - und sei es einfach dadurch, dass man bei den Einen (Anti-Pegida) schreibt, sie hätten etwas „gerufen“, während bei den Anderen (Pegida) nur von „gebrüllt“ die Rede ist. Mit dem gleichen Verfahren lässt Daniela Vates in ihren Kommentar über „rassistische Äußerungen“ aus der CSU (Berliner Zeitung vom 22.9.2016) folgenden Satz in den Text gleiten: „In der Flüchtlingspolitik schrie Seehofer von Anfang an: Das schaffen wir nicht“. Seehofer „schrie“ also, und das „von Anfang an“. Es sind gerade diese kleinen Gehässigkeiten, die verraten, dass hier eine tiefe soziale Verachtung am Werk ist.

Die Kampagne gegen den Rechtspopulismus spricht nicht nur Urteile über einzelne Personen, sondern über ganze Bevölkerungsgruppen. Sie spricht Sozialurteile. Und nicht nur um Randgruppen geht es, sondern der Feind wird in der sogenannten „Mitte“ der Gesellschaft gesucht.

Unter den Nachbarn in der eigenen Straße, im eigenen Ort. In einem Kommentar (FAZ vom 23.10.2015) ist Daniel Deckers folgender Satz eingefallen: „Wenn Flüchtlingsheime brennen, kommt die Gewalt meist buchstäblich aus der Mitte von Dörfern und Städten. Diese alten Nachbarn könnten gefährlicher werden als die neuen, gegen die sie vorgehen.“ Diese Warnung vor den „alten Nachbarn“ zeigt, dass die Kampagne gegen den „Rechtspopulismus“ eine **Absetzbewegung** ist. Man setzt sich von der bestehenden Gesellschaft in Deutschland ab und erklärt ganze Bevölkerungsschichten zum Auslaufmodell.

Aber wer spricht da eigentlich? Jede soziale Abqualifizierung hat ja einen Gegenpart. Sie bedeutet eine soziale Höherstufung auf der anderen Seite. Wer andere als provinziell, dumm und hässlich disqualifiziert, nimmt für sich selbst in Anspruch, zum weltgewandten, gebildeten, jungen und attraktiven Bevölkerungsteil zu gehören.

Der Mythos von der „gesellschaftlichen Modernisierung“



Vor mir liegt eine Graphik. Sie zeigt mehr oder weniger runde Kreise auf einem rechteckigen Feld. Die Kreise sollen die großen sozialen „Milieus“ darstellen, aus denen sich die Gesellschaft in Deutschland zusammensetzt. In Senkrechten des Feldes wird die soziale Schichtung nach Einkommen, Wissen und Macht abgebildet – also die bekannte Stufung zwischen Unter-, Mittel- und Oberschicht. In der Waagerechten wird etwas abgebildet, was „Orientierung“ genannt wird: vorrangige Werte, Weltbilder und ähnliches. Wie aber kann hier nach mehr oder weniger sortiert werden, oder gar nach besser oder schlechter? Die drei Stufen, die man auf der Graphik findet („Tradition“, „Modernisierung“, „Neuidentifikation“), gehen von der Vorstellung unterschiedlicher Entwicklungsstadien aus, und sie erwecken den Eindruck, die Mi-

lieus auf der rechten Seite der Graphik seien fortschrittlicher als die Milieus auf der linken Seite. Der Fortschritt ist eine Einbahnstraße, auf der zunächst traditionelle Bindungs-Milieus aufgelöst werden und Milieus der Entwurzelung und Individualisierung entstehen. Diese wiederum führen zu noch weiter fortgeschrittenen Milieus, die auf neuartigen, multiplen und frei gewählten Bindungen basieren. Hier findet man die Stichworte „Postmodernes Werte-Patchwork, Sinnsuche, multikulturelle Identifikation“. Und man findet nur zwei soziale Milieus, die dies Stadium erreichen: das „hedonistisch-subkulturelle Milieu“ und das „multikulturelle Performermilieu“. Auf der linken, rückständigen Seite befindet sich hingegen ein „religiös verwurzelt Milieu“ und ein „traditionelles Arbeitermilieu“, die nur Restbestände einer im Grunde schon vergangenen Zeit sind. Spätestens hier merkt man, dass dies Gesellschaftsbild von einer recht plumpen Geschichtsvorstellung gesteuert wird. „Die Geschichte“ (im Singular) lässt die Einen hoffnungslos veralten und verurteilt sie zum Untergang, während die Anderen auf dem Weg in eine farbenfrohe und freigewählte Zukunft sind.

Die Arbeit machen die Anderen

Gewiss kann eine Milieuforschung, die an Hand bevorzugter Güter, Veranstaltungen, Orte oder Persönlichkeiten Lebensstile und Lebensstilgruppen identifiziert, nützlich sein – zum Beispiel in der Marktforschung oder im Wohnungsbau. Doch etwas ganz anderes liegt vor, wenn alle Milieus einer Gesellschaft in eine **Rangordnung** gebracht werden. Damit wird das weitläufige, anarchische Gebilde namens „Gesellschaft“ einer wertenden und ordnenden Hand unterworfen. Dies „Gesellschafts-Design“ ist - verglichen mit der politischen Definition eines Staatsvolkes - ein viel tieferer Eingriff in das Leben der Menschen. Tatsächlich drängen heute Milieumodelle wie das oben vorgestellte Modell in die Politik. Das Phantasma der „gesellschaftlichen Modernisierung“ hat sich inzwischen in den Stäben der großen Parteien festgesetzt. Vor allem auch in den großen Volksparteien. Man kann sich vorstellen, was es für die Sozialdemokratische Partei bedeutet, wenn sich bei ihr die Vorstellung durchsetzt, das „traditionelle Arbeitermilieu“ sei ein Auslaufmodell, und man müsse die sogenannten „neuen Themen“ in den Vordergrund stellen. Und wenn sich nicht nur die Vorstellung durchsetzt, sondern auch die entsprechenden „Zukunftsträger“ in der Partei zur Macht gelangen. Für die Sozialdemokratie liegen die Probleme offen zu Tage. Aber für CDU und CSU sind die Probleme auf Dauer noch gravierender. Denn die neue „Modernisierung“ entwertet jene Kernkompetenzen, auf die CDU und CSU sich traditionell berufen.

Denn ein wichtiges Merkmal der schönen, neuen Milieu-Welt der „Performer“ und „Hedonisten“ darf man nicht übersehen: Grundlegende Elemente der Moderne (hohe Produktivität, berufsfähiges Wissen, durchgesetzte Sicherheit) zählen hier gar nicht besonders – weder auf der Stufe 1 („Tradition“), noch auf der Stufe 2 („Modernisierung“) und erst recht nicht auf der Stufe 3 („Neuidentifikation“). Auf dieser letzten Stufe wird ein wahres Wunder in Aussicht gestellt: Die „Multioptionalität“ soll Bindungen ermöglichen, an die man nicht gebunden ist (sondern sich immer wieder neu aussuchen kann). Auch die Frage, wer die Arbeit macht und wer auf der Straße für Sicherheit sorgt, ist im futuristischen Formel-Sprech zum Verstummen gebracht worden.

So ist die neue Ordnung, die hier verkündet wird, im Grund eine sehr gemütliche Ordnung. Niemand muss um seinen Rang kämpfen oder schuften. Die „Multioptionalität“ ist eine Ständes-Eigenschaft, die man einfach hat. Ganz stressfrei. Die hedonistischen Performer können „entschleunigen“ und doch überall vorne sein. Eine merkwürdige Aristokratie ist das, die uns da über Nacht zugewachsen ist. Und wie kommt sie zu ihren Adelstiteln?

Wie ein leistungsfeindliches und völlig überdehntes Bildungssystem den gesamten Gesellschaftsbau verschiebt

Die neue Standesherrschaft (Teil II)

Von Gerd Held

Bei der Kampagne gegen den „Populismus“ kehrt ein Element immer wieder: der Bildungsunterschied. Die gute Gesellschaft, so wird behauptet, sei bedroht durch eine Bewegung der Ungebildeten, der geistigen Grobmotoriker, der ahnungslosen Provinzler, des gröhlenden Pöbels. Allerdings konnte die These vom dummen Populisten mit Sozialerhebungen – zum Beispiel über AfD-Wähler oder über Teilnehmer an Pegida-Demonstrationen - nie belegt werden. Aber das soziale Vorurteil, das ganz schamlos die deutsche Gesellschaft in Gebildete und Ungebildete teilt, wird weiter gepflegt.

Leistungsfeindschaft und Realitätsferne

Wenn in einem Land krasse Urteile über eine angeblich ungebildete soziale Bewegung gefällt werden, sollte man erwarten, dass dies Land besonders hohe Bildungsleistungen vorweisen kann. Die Nachrichten, die uns aus dem deutschen Bildungssystem erreichen, sind aber ganz andere. Die Leistungen an den Schulen und Hochschulen werden immer fragiler. Anspruch und Wirklichkeit gehen immer weiter auseinander. Das Bildungssystem tut sich schwer, bei den jungen Leuten Anstrengungen und Ausdauer zu motivieren. Auch sinkt die Neigung, sich auf ein bestimmtes Fach festzulegen und sich später in eine arbeitsteilige Berufswelt zu fügen. Das gilt besonders in den höheren Etagen des Bildungssystems. Unter den Studierenden gibt es einen stetig wachsenden Anteil, die bei der Wahl ihres Fachs möglichst „generalistisch“ oder überhaupt nachlässig vorgehen, die schnell einen Fachwechsel vornehmen und die den Studienabschluss und den kritischen Moment des Übergangs ins Berufsleben möglichst weit hinauszögern. Man versteht die höhere Bildung als Zweck an sich und als eigenständigen sozialen Dauerstatus. Das hat mit „Bildungsbürgertum“ im strengen Sinn nichts zu tun. Denn statt auf Bildungsleistungen richtet sich die Aufmerksamkeit auf Bildungstitel. Man ist „Absolvent“ von diesem oder jenem Bildungsgang (möglichst mit einem „Aufenthalt“ im Ausland) und erwartet von der Gesellschaft, dass sie allein auf diese Titel hin leistungsunabhängige Einkommen ermöglicht („Renten“ im ökonomischen Sinn).

Gewiss gilt das nicht für alle Studierenden und alle Fächer, aber für einen stark angewachsenen und weiter zunehmenden Anteil. Es gibt ja eine wahre Inflation höherer Bildungsgänge, Lernformen und Fördertöpfe. Dazu kommt ein Schlüsselement für die Leistungsorientierung des Bildungssystems: die Benotung. Hier gibt es eine Inflation der guten Noten, die schon seit Jahrzehnten bekannt ist, ohne dass sich etwas daran geändert hätte. So kann man mit Fug und Recht behaupten, dass ein Großteil der heutigen Hochschulabgänger mit irreführenden Zertifikaten unterwegs ist.

Es gibt eine soziale Spekulationsblase

Und dann gibt es eine Entwicklung, deren immense Konsequenzen für den Gesamtbau der Gesellschaft noch gar nicht erkannt sind: Im Jahr 2015 haben 58% eines Jahrgangs ein Hochschulstudium aufgenommen, im Jahr 1985 sind es nur knapp 20% gewesen. Das ist, in einem relativ kurzen Zeitraum, eine kolossale Verschiebung.

Hier wird deutlich, dass es bei den Problemen an Schulen und Hochschulen nicht bloß um „Faulheit“ geht, sondern um eine Verschiebung des gesamten Gesellschaftsbaus. Und um einen Verlust von Weltbezug. Wenn über die Hälfte eines Jahrgangs Akademiker werden, steht das in keinem Verhältnis zu den **objektiven** Möglichkeiten, überhaupt entsprechende zusätzliche Wissensleistungen zu erbringen. Diese Möglichkeiten existieren gar nicht. Es existiert auf dieser Welt kein produktives, betriebstaugliches, an die Realität anschlussfähiges Wissen in dieser Größenordnung. Stattdessen gibt es eine massive Überproduktion von abstrakten Vorstellungen, die gar nicht als „Wissen“ bezeichnet werden können. Weil es gar **kein Wissen von irgendetwas** ist und werden kann.

Was bei solchen Größenordnungen der Akademisierung nur wachsen kann, sind spekulative Weltbilder, soziale Deutungen und persönliche Orientierungen. Man betrachte einmal im Detail, was allein im Bereich der Gesundheits- und Pflegebranche an Psychologisierung und Sozialpädagogisierung stattfindet. Auch die „Ökologierung“ in vielen Industrien oder im Bau- und Verkehrswesen ist weitgehend eine spekulative Erfindung von akademischen Beschäftigungsmöglichkeiten. Oft führt es zu sachfernen und teuren Übergriffigkeiten auf die bestehenden Arbeitsgänge. Oft geht es aber auch um das bloße Markieren von Besonderheiten gegenüber dem „Gewöhnlichen“ (Distinktionsgewinne). So kann sich tatsächlich ein freischwebender gesellschaftlicher Bereich gewaltig ausdehnen und die kurioseste Blüten-Vielfalt entwickeln. Das „multikulturelle Performermilieu“ und das „hedonistisch-subkulturelle Milieu“ (siehe Graphik in Teil I) dürfen wir ruhig in diesem Sinn verstehen. Es ist und bleibt eine leere, eitle Vielfalt. Es handelt sich um eine inzwischen völlig überdehnte soziale Spekulationsblase, in der Aufstiegspanik herrscht. Denn die spekulativ-willkürliche Grundlage der gehobenen Positionen macht den Zugang von Gunst und Zufall abhängig.

Hier wird deutlich, welches Herrschaftspotential in einem leistungsfernen, aber expandierenden Bildungssystem steckt. Eine „Bildungsrepublik Deutschland“ entkoppelt sich von der Realität und schafft eine Standesordnung nach ihrem Maß.

Die neue ständische Herrschaft und ihr Feindbild „Populismus“

Etwas ist geschehen in den sogenannten „fortgeschrittenen“ Gesellschaften dieser Welt. Es geht nicht mehr um eine Leistungskonkurrenz, in der zunächst Bürger und dann auch Arbeiter und Angestellte „alles Stehende und Ständische“ (Karl Marx) verdampfen ließen. Die überprüfbaren und verlässlichen Maßstäbe der Leistung sind ausgeschaltet. Große gesellschaftliche Milieus sind außerhalb dieser Maßstäbe unterwegs. Umso mehr suchen sie nach einer neuen Rangordnung und gehobenen Dauer-Positionen, die nach Titel vergeben werden. Sie streben in Karrieren, die durch Quoten befördert werden. Und es ist noch grundlegender: Große und einflussreiche gesellschaftliche Milieus streben wird nach einer gesellschaftlichen Ordnung, die einen Vorrang von „Werten“ und „Haltungen“ installiert. In der also große Bereiche nicht mehr dem Kriterium des Erfolgs unterliegen und bei Misserfolg keine Entlassung oder Abwahl nach sich ziehen. So ist in den fortgeschrittenen Gesellschaften der heutigen

Welt eine neue ständische Ordnung entstanden. Oder zumindest im Entstehen begriffen. Manche sprechen von einer neuen herrschenden Klasse.

Der Verdacht, dass die Bundesrepublik auf eine neue Klassenherrschaft zusteuert, deren Macht auf einem Monopol der „Sinnvermittlung“ oder „Sinnproduktion“ beruht, ist schon früh geäußert worden. Helmut Schelsky schrieb in seinem Buch „Die Arbeit tun die Anderen“ (1975) über die Ausbreitung von „sozialreligiösen Heilsverheißungen“, die von einer sozialen Schicht getragen wird, die jeglicher praktischen Auseinandersetzung mit der realen Welt entzogen ist. Schelsky spricht von einer „neuartigen Priesterherrschaft“. Erstaunlich, wie ein altes Buch auf einmal eine neue Bedeutung bekommen kann. Im Jahr 2016 ist Punkt erreicht, an dem die Herrschenden nicht nur absurde Ideen in die Welt setzen, sondern substantielle Eingriffe in die Errungenschaften der fortgeschrittenen Länder vornehmen. Ihr Werk ist zum Zerstörungswerk geworden.

Es ist deshalb ganz natürlich, dass sich politische Kräfte außerhalb dieser Gewinnermilieus formieren. Und dass sie das unter der Flagge des „Volkes“ tun. Denn die zerstörerische Politik und die Verteilung der Krisenlasten zeigen ja die Gleichgültigkeit der gehobenen Stände gegenüber dem „zurückgebliebenen“ Volk. Gewiss gibt es manchen groben Wutausbruch auf der Seite des Populismus. Wie sollte es anders sein angesichts der Lasten und der Arroganz der Herrschenden?

Aber der Populismus befindet sich auch in einer weitergehenden positiven historischen Rolle. Er wird zum Repräsentanten der härteren Seiten des Lebens, der Auseinandersetzung mit der Realität, der mühsamen Normalarbeit. Also zum Repräsentanten von all dem, was die neuen gehobenen Stände tunlichst vermeiden wollen - und nicht einmal mehr sehen wollen. Ist der Populismus „elitefeindlich“, wie immer wieder behauptet wird? Nein, eher im Gegenteil. Er fordert reale Führung. Er fordert Entscheidungen, die zu echten Eingriffen und wirklichen Resultaten führen. Er fordert, dass der soziale Aufstieg auf echter Leistung beruht und nicht dem zugutekommt, der die schönsten Geschichten erzählen kann. Dies Fordern ist nicht immer ein klar formuliertes Fordern, sondern ein Verlangen. Der Populismus verkörpert dies Verlangen. Er **ist** dies Verlangen.

Gegenwärtig scheint die neue Ständeordnung alle wichtigen Trümpfe in der Hand zu haben. Das liegt daran, dass die Eliten noch fehlen, die dem Populismus Führung und Stimme geben könnten. Das ist die Gefechtslage. Sie wird sich nicht schnell ändern. Aber das Gefecht wird ganz sicher nicht mit der Abdankung des Volkes enden. Weil die Realitäten, für die das Wort „Volk“ jetzt steht, nicht zum Verschwinden gebracht werden können.

(Der Gesamttext „Die neue Standesherrschaft“ ist erschienen bei „Tichys Einblick“ am 29.10.2016 und bei „Die Achse des Guten“ am 4. und 5.11.2016)